

Lothar Streblov

Borstel.

der Frischling

vom Eichwald



Ein seltsames Baumwesen

Borstel genoß das Herumstreifen im Wald, die vielen verschiedenartigen Gerüche und Geräusche und seltsamen Tiere. Und jedesmal entdeckte sie etwas Neues. So lernte sie allmählich das Revier immer besser kennen. Aber sehr weit entfernten sich die Bachen noch nicht von dem alten Platz. Die Jungen waren für größere Wanderungen noch zu klein. Doch stets hielten die Bachen sich an ihren uralten Wechsel.

Inzwischen kannte Borstel sich schon recht gut aus. Der an die Fichtendickung anschließende Mischwald aus Rotbuchen und Eichen und vereinzelt Lärchen und Tannen jenseits des schmalen Baches wurde regelmäßig durchquert. Und immer gab es hier zwischen den Bäumen einen längeren Aufenthalt.

Das wußte Borstel schon: Hier konnte sie ruhig etwas herumtrödeln. Die Bachen hatten ihre ganz bestimmten Malbäume, die sie immer wieder benutzten. Und sie hielten sich auch an ihre alten Harn- und Kotplätze. So markierten sie ihr Revier. Die Kleinen machten es den Alten nach, lernten von ihnen. Und Borstel natürlich auch.

Der Mischwald war aber vor allem ein bevorzugter Futterplatz. Das bekam Borstel sehr schnell heraus. Unter der dichten Schicht aus Altlaub wimmelte es von allerlei Gewürm und Käfern. Und ab und zu fanden sich darin auch noch einige Eicheln und Bucheckern vom Vorjahr.

Auch heute wieder wühlte Borstel in dem erdig duftenden Boden. Sie bohrte mit ihrem kleinen Rüssel schon beachtliche Löcher. Und dabei bekam sie plötzlich etwas in die Schnauze, das ihr heftig auf der Zunge herumkrabbelte. Schmatzend biß sie zu und schluckte es hinunter. Es schmeckte irgendwie sonderbar, aber recht gut, nur anders als Milch. Das konnte man also auch essen. Und dann erwischte sie neben ein paar Bucheckern auch eine Eichel, die Lieblingsspeise der Wildschweine. Und die schmeckte ganz besonders angenehm.

Aber Eicheln gab es nur dort, wo die Eichenbäume standen. Das mußte Borstel erst lernen. Am Rande des Mischwaldes suchte sie danach vergeblich. Hier wuchsen nur ein paar Haselnußsträucher. Und Haselnüsse waren viel zu hart und gar nicht nach Borstels Geschmack.

Bei den Haselnußsträuchern war Borstel noch nie gewesen. Neben ihr schnüffelte Lim

im Boden herum, doch genauso vergeblich. Unwirsch begann er zu quieken. Er hatte Hunger. Und eigentlich wollte er nur seine Milch.

Lims Quieken wirkte wie ein Signal. Von überall ertönte ganz in der Nähe ein vielstimmiges Gequieke. Auch Borstel stimmte ein. Jetzt hatten alle Hunger. Und ihre Mutter legte sich bereitwillig auf die Seite und ließ die Kleinen trinken. Und auch die anderen Bachen folgten den Hungerlauten ihrer drängelnden und stupsenden Jungen.

Borstel schmatzte genießerisch. Sie fand es sehr beruhigend, daß ihre Milchquelle immer in der Nähe war, wenn sie Hunger bekam. Und als sie genug getrunken hatte, folgte sie ihrer Mutter mit den anderen durch das Haselnußgesträuch.

Plötzlich stutzte Borstel. Direkt über ihr in den Haselnußzweigen turnte etwas herum. Und das war ein reichlich sonderbares Wesen: sehr schlank und zierlich, mit rotbraunem Fell, seltsam spitzen Pinselohren und einem langen buschigen Schwanz. Borstel drückte sich nach Frischlingsart erschrocken auf den Boden, machte sich ganz klein und auf dem erdigen Grund fast unsichtbar. Dabei blinzelte sie vorsichtig nach oben. Sie hatte ja noch nie ein Eichhörnchen gesehen.

Das Eichhörnchen aber kümmerte sich nicht um Borstels Ängste. Munter hüpfte es von Zweig zu Zweig, wedelte mit seinem leuchtend rostroten Schwanz und keckerte dabei vergnügt vor sich hin. Es wußte ganz genau, daß ihm von den Wildschweinen keine Gefahr drohte; dazu war es viel zu flink.

Doch Borstel wußte noch nicht, daß Eichhörnchen harmlos waren. Vorsichtshalber blieb sie liegen. Und sie sah mit Erstaunen, wie dieses seltsame Wesen mit seinen winzigen Pfötchen eine vom Vorjahr hängen gebliebene Haselnuß vom Strauch pflückte, sie geschickt öffnete und behaglich verspeiste. Dann sprang es mit einem eleganten Satz zu den untersten Zweigen einer Jungfichte hinüber, kletterte behende am Stamm hinauf und grabste sich einen Fichtenzapfen. Und während es den Zapfen wie eine Spindel zwischen den Fingern drehte und beknabberte, saß es bequem aufgerichtet auf seinem Schwanz.

Nun wirkte das fremde Tier auf Borstel gar nicht mehr gefährlich. Außerdem saß es weit weg oben im Baum. Borstel schnaufte erleichtert und erhob sich.

Doch schon bekam sie einen neuen Schreck. Von ihren Geschwistern war nichts mehr zu sehen. Nur der mächtige Rücken ihrer Mutter stand als dunkler Schatten ein ganzes Stück entfernt inmitten einer kleinen Wiese jenseits des Waldrandes neben einer alten Weide.

So schnell sie ihre kleinen Beine tragen konnten, trippelte Borstel hinterher. Dabei quiekte sie aufgeregt. Ihre Mutter reagierte sofort. Sie hob ihren riesigen Kopf, blickte ihr entgegen und stieß einen Lockruf aus.

Vor Aufregung stolperte Borstel über einen großen Stein, vertrat sich den linken Hinterlauf. Und der schmerzte scheußlich. Aber sie hinkte weiter, verbiß den Schmerz. Endlich hatte sie ihre Mutter erreicht. Und die Bache schnüffelte ihr beruhigend über den schmalen Rücken.

Ungestüme Spiele

Lange jedoch konnte Borstel die Geborgenheit bei ihrer Mutter nicht genießen. Die Bache hatte anderes vor. Ihr genügte, daß Borstel in der Nähe blieb. Gemächlich zog sie weiter und schnupperte an dem saftigen Gras der Wiese. Auch Borstel schnupperte. Das roch so ganz anders als im Hangwald. Und der Boden war feucht und sumpfig. Von irgendwo gluckste Wasser, viel Wasser. Und dann sah Borstel das Wasser.

Durch den Talgrund floß ein breiter, nur spärlich mit Gesträuch umsäumter Bach, der die schmalen Bäche vom Hangwald aufnahm. Dazwischen lagen tümpelhafte Verbreiterungen mit morastigen Stellen. Und darin bewegte sich etwas: Zwei der Bachen wälzten sich behaglich im Schlamm. Nur eine stand sichernd am Rand und beaufsichtigte die Schar der Frischlinge, die neugierig das ungewohnte Treiben ihrer Mütter beobachteten.

Darauf schien Borstels Mutter nur gewartet zu haben. Sie stapfte ins Wasser, bis es ihr an den Bauch reichte, und trank gierig. Dann trabte sie zu der Suhle hinüber und warf sich in dem aufspritzenden Schlamm wohligh wälzend auf die Seite.

Borstel zögerte verblüfft. Das war neu für sie. Noch nie hatten die Bachen ihre Frischlinge mit zur Suhle genommen. Und die Kleinen sollten auch noch nicht suhlen, nur zuschauen. Eilig trippelte Borstel zu den anderen; sie mochte nicht allein sein.

Kurf begrüßte sie auf seine ruppige Art. Und Suri wollte an ihr nuckeln. Aber Borstel war nur neugierig. Sie wollte sehen, was die Bachen trieben.

Die aber ließen sich Zeit. Grunzend wälzten sie sich von einer Seite auf die andere. Endlich kamen sie der Reihe nach schlammtriefend aus der Suhle, zuletzt Borstels Mutter. Nun ging noch die vierte Bache, die bis jetzt Wache gehalten hatte. Doch sie blieb nicht lange. Inzwischen zogen die anderen langsam weiter, zurück in Richtung Hangwald. Sie hielten sich nie gern in offenem Gelände auf.

Lim sauste als erster vorneweg. Er hatte etwas entdeckt. Einige der anderen Frischlinge trippelten hastig hinterher. Dabei stießen sie die kleine Silli, einen der beiden winzigen Frischlinge, beinahe um. In diesem Augenblick stupste Rini Borstel aufmunternd in die Seite; sie wollte sie zum Mitkommen auffordern. Und Borstel lief mit, neugierig und noch ein bißchen mit dem Hinterlauf humpelnd.

Als die beiden Lim erreichten, packte er gerade eine weggeworfene Plastiktüte mit den Zähnen. Und er schüttelte sie so wild, als wolle er eine lebende Beute totschütteln. Das sah sehr komisch aus bei dem kleinen Kerl. Doch viel Zeit blieb ihm nicht für sein Spiel.

Lums, der kleine Keiler, der Borstel bei ihrer ersten Begegnung ins Bein gebissen hatte, preschte auf Lim los, warf ihn um und schnappte sich die Tüte. Neugierig bohrte er seinen Rüssel in die Öffnung und rannte weiter, als Lim wieder danach schnappte. Das jedoch hätte er besser nicht tun sollen. Im Laufen schob sich die Öffnung langsam über seine Schnauze. Lums grunzte wütend. Und mit der Plastiktüte um die Schnauze verschwand er im Wald.

Verdutzt blickten die anderen Frischlinge ihm nach. Nur Kurf machte ein paar zögernde Schritte.

In diesem Augenblick begann der Boden zu dröhnen. Die Mutter des wilden Lums rannte mit gewaltigen Sätzen hinter ihm her. Borstel bekam ein paar Schlammgespritzer aus ihrem Fell auf die Nase. Dann hörte sie aus dem Wald ein schrilles Gequiecke. Die Bache riß Lums mit den Zähnen die Plastiktüte herunter, als wisse sie genau, daß er darin ersticken konnte. Dann herrschte Ruhe.

Lums atmete befreit auf. Und verschüchtert quiekend verkroch er sich unter seiner Mutter.

Die Plastiktüte lag nun neben einer Baumwurzel, ziemlich zerfetzt. Borstel schnupperte kurz daran, doch Kurf riß sie ihr weg und balgte sich mit Lim, der sie wiederhaben wollte. Nur war jetzt nicht mehr viel übrig davon. Jeder bekam nur noch einen winzigen Schnipsel; und der konnte nicht mehr gefährlich werden, nur wenn sie ihn aus Versehen verschluckten. Aber das taten sie nicht.

An diesem Abend kehrten die Bachen nicht zu den alten Kesseln zurück. Ganz in der Nähe der alten bauten sie am Rand der Fichtendickung einige neue. Borstel war das egal. Sie war nur müde.

Trauer am Morgen

Mitten in der Nacht erwachte Borstel. Von draußen drangen seltsame Geräusche in den Kessel: ein merkwürdiges Kollern und Dröhnen. Erst klang es von fern, wurde aber immer stärker. Und es kam eindeutig von oben. Borstel fand die Geräusche unheimlich. Und sie versuchte, sich zwischen den Hinterbeinen ihrer Mutter zu verkriechen.

Dort aber lagen schon zwei ihrer Geschwister: Suri und Lor. Und die beiden verteidigten ihren Platz. Auch Kurf war wach geworden und wühlte zwischen den anderen herum. Borstel fand keinen Fleck zum Verkriechen, nur das trockene Gras. Und die Unruhe im Kessel wuchs.

Plötzlich wurde es einen Augenblick lang taghell. Ein grelles Licht ließ die Silhouetten der Bäume gespenstisch aufleuchten. Kurz darauf dröhnte ein gewaltiger Donnerschlag durch den nächtlichen Wald, rollte lang anhaltend über den Talgrund. Borstel zuckte erschrocken zusammen.

Nun wurden die Kleinen im Kessel schlagartig hellwach. Quiekend rangelten sie durcheinander. Aber ihre Mutter beruhigte sie mit einem sanften Grunzen. Diese Geräusche waren ihr vertraut. Nach den warmen Tagen brach das erste Frühlingsgewitter hernieder. Regen peitschte die Fichten der Dickung. Es war ein kalter Regen. Doch kein Tropfen drang bis in den Kessel.

Nach einer knappen Stunde hatte sich das Gewitter ausgetobt. Nur ein fernes Rumoren erinnerte noch an die entfesselten Elemente. Aus dem Grau der beginnenden Dämmerung rann eintönig der Regen. Und Borstel schlief beruhigt ein.

Am anderen Morgen dampfte der Wald. Feuchte Schwaden trieben durch die Wipfel der Bäume. Dahinter brach eine fahle Sonne eine Lichtbahn in das Gewölk. Es war kühl geworden. Und Borstel streckte sich verschlafen.

Die Bache war schon munter. Sie schob den Kessel auf, um die Sonne hereinzulassen. Dann putzte sie ihre Kinder, eins nach dem anderen. Lim quiekte unwirsch. Er hatte Hunger. Auch ein paar andere quiekten. Und von draußen und aus den anderen Kesseln quiekte es auch. Aber noch gab es nichts. Erst wurde geputzt. Und Borstels Mutter putzte sehr gründlich.

Borstel lag seitlich auf dem Rücken. Der feuchte Rüssel ihrer Mutter strich über ihren